



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914**

**Friedjung, Heinrich**

**Berlin, 1919**

Faschoda. Englisches Ultimatum an Frankreich

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73514](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73514)

von Bülow ernannt, bislang Botschafter beim König von Italien. Es gab nur eine Meinung, daß er die beste Kraft im diplomatischen Dienste des Reiches war. Nun nahmen die Schwankungen in der äußeren Politik ein Ende. Das Schiff hatte wieder einen Steuer-  
mann.

\*

## F a s c h o d a

### Englisches Ultimatum an Frankreich

Je höher die Verwirrung in Frankreich stieg, desto rücksichtsloser bedrängte England, so oft sich in Afrika Interessengegensätze aufstauten, seinen Nebenbuhler. Das Jahr 1898 war das stürmischste während der jahrelangen Dreyfußkrise, es war zugleich dasjenige, in dem Britannien zweimal ein Ultimatum nach Paris schickte und die Regierung der Republik zum Rückzuge zwang.

Im ersten Fall handelte es sich um das Mündungsgebiet des Nigerstromes, durch welches die beste Zufahrt zum französischen Sudan gegangen wäre, wenn es nicht den Briten gehört hätte. Grenzstreitigkeiten stellten sich ein — sofort fuhr England mit Kriegsdrohungen dazwischen. Nur einem schwächeren Staate gegenüber durfte eine Sprache geführt werden, wie die Lord Selbournes, des Unterstaatssekretärs für die Kolonien. Er sagte im Parlament: „Ohne Zweifel wollen wir den Frieden, aber wir wollen ihn nicht um jeden Preis. Wir haben wegen Madagaskar keinen Krieg geführt, weil ein solcher uns im Verhältnis zur Wichtigkeit der in Frage stehenden englischen Interessen zu viel Opfer auferlegt hätte; aber kann man dasselbe von Westafrika sagen?“ Dieselbe Drohung klang aus der Bemerkung des Staatssekretärs Chamberlain, England werde daran denken müssen, in Afrika ein stehendes Heer zu errichten. Darauf wich die Regierung der Republik zurück und England setzte im Vertrag vom 14. Juni 1898 die meisten seiner Forderungen in Nigeria durch. Das Ergebnis wird von dem französischen Schriftsteller Sardieu mit den bitteren Worten gekennzeichnet: „Durch eine fortgesetzte Offensive, deren Wirkung durch das Zögern unserer Staatsmänner ver-

schärft wurde, bemächtigte sich unser unerbittlicher Nebenbuhler der großen Straße zum Eindringen in das westliche Afrika<sup>1)</sup>."

Das war aber bloß ein Vorspiel zu größeren Dingen, zu einer der schwersten diplomatischen Niederlagen, die eine Großmacht je über sich ergehen ließ. Diesmal handelte es sich nicht um einen Grenzstreifen, sondern um die Herrschaft über die weite Landschaft am Weißen Nil, den sogenannten Bahr-el-Gasal, wo die Engländer sich schon 1894 ohne Erfolg hatten festsetzen wollen. Das war eine Angelegenheit von Weltbedeutung, in der England seine ganze Kraft einsetzte, da es im Nilgebiet Alleinherrscher sein wollte.

Der Ausgang war im Jahre 1896 noch ungewiß. Denn damals zog Ritcheener erst mit seinem Heere zum Kampfe gegen das Reich des Mahdi aus. Nur wenn er, nach Süden vordringend, auch die Landstriche am oberen Nil unterwarf, waren die Hoffnungen Frankreichs bereitet. Die Franzosen wollten ihm aber zuvorkommen. Zu diesem Zwecke wurde im französischen Kongo eine Expedition ausgerüstet, die, vom Westen kommend, vor Ritcheener am oberen Nil anlangen sollte. Hauptmann Marchand, der Führer der Unternehmung, brach 1896 mit neun Offizieren und etwa zweihundert afrikanischen Soldaten vom Kongo auf und schiffte diesen Strom, dann dessen linken Nebenfluß Ubanghi aufwärts; hierauf brachte er seine kleine Flottille mit unsäglicher Mühe über die Wasserscheide, welche das Kongo vom Nilgebiet trennt. Glücklich erreichte er am 10. Juli 1898 den Nilstrom bei Fashoda und pflanzte die französische Fahne auf. Die Franzosen waren also die ersten auf dem Platze. Erst einige Wochen später, am 2. September, besiegte Ritcheener die Mahdisten bei Omdurman und zog zwei Tage darauf in Chartum ein. Raam erhielt er die Nachricht vom Erscheinen Marchands am Nil, so brach er mit 2000 auf Kanonenbooten eingeschifften Soldaten auf, fuhr den Nil aufwärts und traf am 19. September in Fashoda ein. Er forderte von Marchand die Räumung des Platzes und die Herunterholung der französischen Fahne. Vergebens wendete der französische Offizier ein, er habe das Land herrenlos gefunden und es für die Republik in Besitz genommen. Die Antwort Ritcheeners lautete: der ganze Sudan sei bis 1880 ägyptischer Besitz gewesen, besäße also einen rechtmäßigen Herrn, und er habe das Land für Ägypten zurückerobert.

<sup>1)</sup> Tardieu, „La France et les Alliances“, 3. Ausg. Paris 1910. S. 48.

Bei der Frage nach Recht oder Unrecht wird man sich nicht lange aufhalten mögen. Hauptsache war, daß England unter keinen Umständen im Nilland eine andere Macht dulden wollte. Auf die Eroberung aller Gebiete von Alexandrien bis an den Indischen Ozean waren seine vieljährigen Anstrengungen gerichtet gewesen und nur, wenn es im Kriege unterlag, durfte es hinnehmen, daß sein afrikanisches Reich durch das Eindringen der Franzosen in zwei Hälften zerschnitten werde. Deshalb verlangte die englische Regierung von der französischen in den schärfsten Ausdrücken den Abzug Marchands. Der Schatzkanzler Hicks-Beach sagte in öffentlicher Rede: „Wir werden vor nichts zurückweichen, ich erkläre es als Minister der Krone. Es wäre ein großes Unglück, wenn wir uns nach achtzig Jahren des Friedens in einen Krieg mit Frankreich verwickelt fänden; aber schließlich gibt es ärgere Übel als den Krieg.“

Zu dieser Zeit war das Ministerium Méline mit Hanotaux nicht mehr am Ruder. Es war vom Sturme des Dreifußhandels im Juni 1898 weggefegt worden: es schreckte vor dem Bruche mit dem Generalstab und der kirchlichen Partei zurück und mußte einem radikalen Ministerium Platz machen. Gerade während der Ministerkrise überreichte der deutsche Botschafter die oben erwähnte Denkschrift über Südafrika dem aus dem Amte scheidenden Hanotaux. Dieser nahm das Schriftstück entgegen, bemerkte aber, die Erledigung werde Sache seines Nachfolgers sein. Im neuen Ministerium war Brisson Präsident, Theophil Delcassé lenkte die auswärtigen Angelegenheiten. Delcassé aber war in die dicksten Vorurteile seiner Landsleute eingesponnen: er gehörte zu den Unseligen, die vom Anfang an den Krieg mit Deutschland vorbereiteten. Sein Mißtrauen gegen Deutschland war so groß, daß selbst französische, in Berlin tätige Diplomaten ihm vergebens vorstellten, er gehe darin zu weit, Kaiser Wilhelm sei gar nicht der geschworene Feind Frankreichs, wie er sich ihn vorstellte. So geschah etwas im diplomatischen Verkehr Ungewöhnliches: der französische Minister des Außern ließ das Berliner Kabinett einfach ohne Erwiderung, was nun freilich die deutlichste Antwort war.

Als die englische Regierung Frankreich vor die Wahl stellte, Marchand abzuberufen oder eines Krieges gewärtig zu sein, hätte die einfachste Klugheit die französischen Minister bestimmen sollen, auf Grund der aus Berlin angelangten Vorschläge zu erwägen, ob

man nicht an Deutschland einen Rückhalt finden könne. Das aber kam Herrn Delcassé nicht in den Sinn. In Berlin, wo vom Juni bis Oktober 1898 vergebens auf Antwort gewartet wurde, war man durch die französische Unhöflichkeit schwer gereizt. Graf Münster, immer ein Freund des Zusammengehens mit England, behielt Recht mit seiner Vorstellung, daß mit der französischen Regierung nichts anzufangen war. In halbamtlichen Artikeln der „Post“ und der „Berliner Neuesten Nachrichten“ kam der Unwille der deutschen Regierung zu scharfem Ausdruck. Von jetzt ab wandte sich Deutschland bestimmt von Frankreich ab und reichte dem England Lord Salisbury die Hand, das nicht anspruchloser, aber zuverlässiger war als der westliche Nachbar. Das war die Richtung, in der sich die deutsche Politik fortan im großen und ganzen bewegte. Damit begann Bülow seine Amtswirksamkeit.

England triumphierte. Nun stand es der vereinsamten französischen Republik Aug' in Aug' gegenüber. Es rief die Gewalt zur Richterin auf. Ein britisches Geschwader erschien an der Küste von Tunis und machte Miene, den Hafen von Biserta als Faustpfand in Beschlag zu nehmen. Das hätte sich leicht machen lassen, da Biserta noch nicht zum Kriegshafen ausgebaut war. Frankreich war zum Seekriege nicht gerüstet, auch blickte man ängstlich über den Rhein. In Paris brach, wie Hanotaux bezeugt, eine förmliche Panik aus, und die Regierung mußte sich zur Unterwerfung bequemen. Am 4. November 1898 wurde eine Note veröffentlicht, aus der die Welt erfuhr, daß die Räumung von Faschoda zugestanden war. Marchand erhielt den Befehl, den Nil zu verlassen und nach Osten abzurücken, um Dschibuti, den französischen Hafen an der Ostküste Abessinien's, zu erreichen und sich hier nach Frankreich einzuschiffen. So hatte der tapfere Mann Südafrika an der breitesten Stelle durchquert, ohne seinem Vaterland etwas mitzubringen.

\*